



Nürtingen

Kommentar



VON JÜRGEN GERRMANN

Objektivität

Lang, lang ist's her, seit ich der ehrwürdigen Ruperto-Carola in Heidelberg meine Aufwartung machte, um dort neben Deutsch auch noch Geschichte und Politik zu studieren. Vieles ist seither in Vergessenheit geraten. Aber etwas aus dem Politik-Proseminar hat sich mir förmlich ins Gedächtnis eingebrannt: „Geschichtsschreibung kann nie objektiv sein. Weil der Schreiber stets selbst Objekt der Geschichte ist.“

Stimmt. Und daher ist es kein Skandal, sondern völlig normal, dass die palästinensische Sicht der Ereignisse rund um die Gründung des „Staates der Juden“ eine andere ist als die israelische. Das ist im Übrigen beim Blick auf die „Schuld“ am Ersten Weltkrieg noch heute keineswegs anders.

Die Ausstellung „Nakba – Flucht und Vertreibung“, die im Rahmen der Friedenswochen zurzeit im katholischen Gemeindehaus gezeigt wird, reißt einen (ihre Macher mögen es verzeihen) nicht unbedingt vom Hocker. Sich durch 14 großformatige Tafeln zu schlagen, kann nicht unbedingt als höchst kurzweilig gelten und ist auch nicht jedermanns Sache. Aber sie „verstößt inhaltlich nicht gegen Strafgesetze und ist von der Meinungsfreiheit getragen“, wie es das Verwaltungsgericht Freiburg dem dortigen Oberbürgermeister Dieter Salomon unter dem Aktenzeichen 4 K 2180/10 sogar schriftlich gab, als der die Präsentation in der Stadtbücherei verbieten lassen wollte. Auch schwere Nachteile für das Gemeinwohl (die bei einer antisemitischen Tendenz wohl zu befürchten gewesen wären) vermochten die Richter Sennekamp, Knorr und Doetsch nicht zu erkennen.

Viel Lärm um (fast) nichts wurde in den vergangenen Tagen also gemacht. Aber eins lehrt dieser Wirbel (der im Grunde indes die beste Werbung für die Ausstellung war) dann doch: Dass der Krieg tatsächlich der Vater aller schlechten Dinge ist. Und sein erstes Opfer ist die Wahrheit. Sie liegt verschüttet unter Trümmern, begraben von Leichen, zur Unkenntlichkeit entstellt – so dass sie nicht mehr rekonstruiert werden kann. Auch durch keine Ausstellung. Weder durch eine palästinensische. Noch durch eine israelische.

„Nie und nimmer antisemitisch“

Im katholischen Gemeindehaus geht es im Rahmen der Nürtinger Friedenswochen um den palästinensisch-israelischen Konflikt

Die umstrittene „Nakba“-Ausstellung, die Themen Flucht und Vertreibung nach Gründung des Staates Israel aus palästinensischer Sicht behandelt, wird nicht abgesetzt. Das unterstrichen alle Redner bei der Eröffnung vorgestern Abend im katholischen Gemeindehaus.

VON JÜRGEN GERRMANN

NÜRTINGEN. „Audiatur et altera pars“: Dr. Oliver Schütz, der Leiter der Geschäftsstelle des katholischen Dekanats Esslingen-Nürtingen, bemühte einen römischen Rechtsgrundsatz, um sich zur Motivation der Ausstellung zu bekennen: „Man muss immer auch die andere Seite hören.“ Während die israelische Sichtweise die öffentliche Wahrnehmung in Deutschland dominiere, gehe die palästinensische bislang weitgehend unter. Dass hier ein Ungleichgewicht bestehe, werde auch in Israel so gesehen, wo sich die Organisation „Zochrot“ („Erinnern“) um dessen Abbau bemühe.

Rückendeckung gab Schütz bei der von Maria Ziegler mit der Querflöte und Samir Mansur mit der Ud (einer arabischen Form der Laute) musikalisch umrahmten Ausstellungseröffnung den Veranstaltern: Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg, Katholische Erwachsenenbildung und das Evangelische Bildungswerk könnten nie und nimmer mit irgendeiner Form von Rassismus, Extremismus und Antisemitismus in Verbindung gebracht werden: „Alle stehen zum Existenzrecht Israels.“

Ein Zeichen setzte der „Hausherr“: Pfarrer Martin Schwer hatte nicht den schwarzen Anzug, sondern das Pfadfinder-Hemd mit Aufnähern von Friedens-Aktivitäten im Nahen Osten angezogen und berichtete als „Pfadi“ über die vielfältigen Aktivitäten dieser Organisation für den Frieden im Nahen Osten. Ihr sei es quasi ins Stammbuch geschrieben, sich für den Frieden einzusetzen. Da schmerze es umso mehr, wenn man durch einen Artikel, der im Mantelteil unserer Zeitung erschienen war, diffamiert und einem „anti-friedliche“ Absichten unterstellt werde. Und das „in einem journalistisch fragwürdigen, respektlosen, diffamierenden und verletzenden“ Schreibstil: „Das hat uns alle sehr getroffen.“

„Ich freue mich, dass die Veranstalter zu dieser Ausstellung stehen“, sagte Ingrid Rumpf vom Verein „Flüchtlingskinder im Libanon“, die diese Ausstellung konzipiert hat. Gesellschaft, Politik und Medien in



Die Stühle im katholischen Gemeindehaus reichten bei der Eröffnung der „Nakba“-Ausstellung nicht aus.

Foto: Holzwarth

der Bundesrepublik hätten weitgehend die israelische Sicht der Dinge verinnerlicht, ohne Kenntnis der anderen Seite hätten Aussöhnung, Frieden und Gerechtigkeit aber keine Chance im Nahen Osten.

„Die Forderung nach Absetzung schürt sogar den Antisemitismus.“

Ingrid Rumpf, „Nakba“-Ausstellungsmacherin

Man habe nie geleugnet, dass „Nakba“ (das arabische Wort für Katastrophe) die palästinensische Position in den Vordergrund stelle. Sie stütze sich aber auch auf israelische und deutsche Autoren – wie auf den jüdischen Historiker und Publizisten Michael Wolffsohn.

Zwei Jahre lang sei „Nakba“ relativ unbeachtet durch die deutschen, österreichischen und Schweizer Lande gezogen. So

sei sie zum Beispiel 2009 schon in DBG-Haus und Volkshochschule in Stuttgart zu sehen gewesen. Seit Mai 2010 agitierten nun Deutsch-Israelische Gesellschaft, christlich-jüdische Gesprächskreise und Teile der linken Szene dagegen – und forderten nicht etwa eine Diskussion, sondern eine Absetzung oder Verbot: „Das kann nicht hingenommen werden. Denn das schadet auch der politischen Kultur. Und es schürt sogar den Antisemitismus.“

Da überkomme sie die Angst, sagte Rumpf, dass sich künftig keine Gruppierung oder Einrichtung wie etwa eine VHS mehr finde, die sich traue, diese Ausstellung zu zeigen.

Der Artikel im Mantelteil unserer Zeitung polemisiere gegen die Veranstalter (wie etwa Pfarrer Schwer), habe aber inhaltlich kaum etwas zu bieten. Es sei korrekt, dass einiges auf den Tafeln nicht er-

wähnt werde. Auch anti-jüdische Massaker in den Zwanziger- und Dreißigerjahren nicht.

Aber es fehle auch anderes: die Terrorakte jüdischer Milizen nach Ende des Zweiten Weltkrieges – wie etwa der Anschlag auf das Jerusalemer King David Hotel durch die vom späteren israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin geführte radikal-zionistische Organisation Irgun, dem am 22. Juli 1946 rund 100 Zivilisten zum Opfer gefallen seien. Ingrid Rumpf: „Ich habe bewusst nicht Massaker an Massaker gereiht.“ So etwas sei kein Beitrag zum Frieden.

■ Die Ausstellung ist nach Anmeldung unter Telefon (0 70 22) 7 08 92 10 noch bis Sonntag, 25. November, im katholischen Gemeindehaus in der Nürtinger Vendelastraße 28 zu sehen.